

Frank Keil

Fährfahrt zu sich

Sich Zeit nehmen, um Zeit zu haben. Innehalten, um vorwärts zu kommen. Versinken, damit man auftaucht. Das vermag Literatur.

Manchmal ist es gar nicht so einfach zu bestimmen, warum einem ein Roman so gefällt, warum er einen so gefangen nimmt. Man merkt nur nach einigen Seiten, dass man das Buch, das es ist, jedes Mal so zögernd wie erwartungsvoll in die Hände nimmt, dann eine Weile verweilt, bevor man die Seiten aufschlägt, wo man den Text zuletzt verlassen hat.

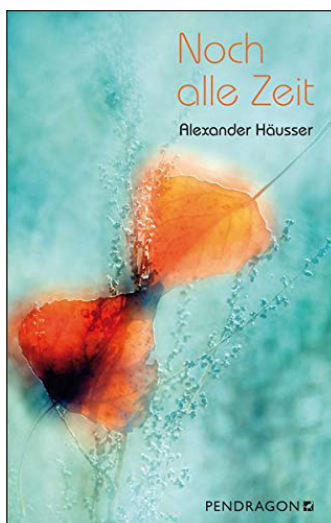
»Schönes Buch«, sagt man vielleicht, sagt es zu sich, viertellaut, was natürlich albern ist, man weiß ja, was man denkt, da oben im eigenen Kopf.

Es gibt durchaus eine vorzeigbare Handlung, die die Geschichte vorwärtstreibt und die man plastisch erzählen kann: Ein nicht mehr ganz junger Mann entdeckt nach dem Tod seiner alt gewordenen Mutter, der er gewissermaßen nicht von der Seite gewichen ist, ein Sparbuch. Was insofern

verwunderlich ist, als dass die Mutter jeden Pfening und dann Cent gebrauchen konnte, recht bescheiden, um nicht zu sagen: ärmlich, lebte sie. Warum also hat sie das Geld nicht für Notwendiges ausgegeben, warum hat sie es gespart? Und warum weiß der Sohn nichts davon, der nun da steht mit diesem rätselhaften Sparbuch in der Hand: das seinen Namen trägt, das für ihn also vorgesehen war – und dass er erst nach gründlicher Durchforschung einer ihrer Wäschefächer hinter einer gerahmten Fotografie entdeckt, doppelt versteckt also.

Jeden Monat wurde für ihn offenbar je eine Summe eingezahlt, Jahr für Jahr, Jahrzehnt für Jahrzehnt. Und nie wurde Geld abgehoben, das sich sammelnde Geld wurde sozusagen nie bewegt, still hielt es. Das nun ihm gehört, plötzlich, nach all der Zeit, die vergangen ist und die nicht wiederkehren wird, was ja nicht heißt, dass sie keine Macht hat.

Edvard heißt unser Held mit Vornamen, ein in Norwegen üblicher Männervorname, so wie die Lebensspur nach Norwegen führen wird: Das Geld entstammt regelmäßigen Auslandsüberweisungen aus eben Norwegen. Könnte sein Vater dort gelandet sein? In Norwegen?



Alexander Häusser

Noch alle Zeit

Bielefeld: Pendragon Verlag 2019

278 Seiten | 24,00 Euro | ISBN: 978-3-86532-655-3 | [mehr Infos & Leseprobe](#)



© Tombari | photocase.de

Ein Kind noch ist Edvard, als sein Vater eines Tages verschwindet, nicht mehr da ist, nicht nach Hause kommt, von seinen Streifzügen über Trödel- und Flohmärkte, wo er einkaufte und verkaufte, nachdem er die Sachen wieder fit gemacht hatte. Nah ist ihm der Vater, verlässlich auch, bis eben – alles endet. Und wo der Vater weg ist, weg bleibt, sich niemals rührt und meldet oder wenigstens irgendein kryptisches Zeichen gibt, das eben alles nicht – bleibt der Sohn bei der Mutter, getrieben von der bodenständigen Angst, auch die Mutter könnte eines Tages weg sein, so ist das manchmal, so seltsam das von außen gesehen auch sein mag, und keine Frau der Welt hatte scheint's eine Chance, unseren Edvard von seiner Mutter zu lösen und umgekehrt.

Auftritt Alva. Ganz andere Person, ganz andere Ausgangslage. Eine junge Frau, eine junge Mutter, gerade 30 Lebensjahre alt, getrennt ist sie vom Vater des Kindes, das Lina heißt. Hat einen neuen Partner, einen neuen Mann; einen, der sich kümmert, was das Leben nicht per se einfach macht. Journalistin ist sie, nach Berlin verschlägt uns der Text, wo wir doch eben auf dem Land hinter dem Deich waren bei Edvard, der Fluss dort hat es nicht eilig. Aber Alva steht unter Strom, Alva hat alles andere als die Ruhe weg und dass sie Mutter


ist und ein Kind hat, es wird ihr schon manchmal zu viel, es setzt ihr zu, es bringt sie durcheinander (allein all diese anderen Mütter und allein diese anderen Kinder), sie selbst soll ja ein schwieriges Kind gewesen sein (sagt wiederum ihre Mutter). Und sie gibt sich ja Mühe und es gibt auch gute Tage, aber es ist – so denkt sie, auch wenn niemand so denken sollte – alles allein ihre Schuld.

Aber jetzt geht es eine Woche nach Norwegen, eine Woche muss reichen. Eine Woche, um für eine Reportage über magische Orte in Norwegen zu recherchieren, dazu vor Ort diese magischen Orte kennenzulernen und fertig ist die Geschichte über magische Orte in Norwegen (wo, wenn nicht in Norwegen, gibt es magische Orte? Orte für Hexen, Trolle, Schadenszauber), auch die Fotos will sie selbst machen, mühsam hat sie der Redaktion die Geschichte abgerungen, jetzt muss alles glattgehen und das wird es schon. Denkt und plant Alva, die eigentlich Bianca heißt, aber wer will schon Bianca heißen, wenn sie doch Alva heißen kann.

Die beiden werden sich kennenlernen, nachdem sie sich begegnet sind. Auf dem Schiff, gen Norwegen. Edvard, der Vatersuchende, der einen vagen Anhaltspunkt hat und Geld, die Reise zu fi-

nanzieren – und Alva, die unbedingt Lina anrufen muss, aber immer kommt etwas dazwischen, manchmal ist auch schlicht der Akku leer.

Und beide werden sich helfen, je auf ihre Weise. Werden sich unterstützen, werden auch aneinanderrasseln, allein das Geld, das Edvard hat und Lina nicht, stellt eine gewisse – nun ja – Herausforderung dar. Und beide werden am Ende klüger und erfahrener und auch mutiger sein als in dem Moment, als sie an Bord gehen und noch nicht wissen können, was passiert und dass man nicht immer das finden wird, was man sucht, denn weiß man immer, was man finden will?

Das sind die Geschichten der Geschichte, sozusagen. Und dazwischen kommt etwas dazu und hinzu und das ist Alexander Häussers wunderbare Erzählweise und Sprache: Geduldig und genau und poetisch grundiert, und mit großer Sympathie für seine beiden geschlagenen Helden gesegnet, führt er uns durch ihre Welten. Hat die Ruhe weg dabei, versteht es wie mit wenigen Pinselstrichen uns in zwei Leben zu führen, dass uns trotz aller anfänglichen Fremdheit bald so vertraut wird, dass wir uns auf jedes Weiterlesen freuen. Weil wir dabei sind, statt nur zu zuschauen. Weil wir verstehen werden, was geschieht. Weil nicht zuletzt diese beiden Menschen aus dem Papier, auf dem sie entstehen, sich plötzlich wie erheben und nun neben uns sitzen und uns anschauen und auch fragen: Und? Was ist mir dir? 

»Es war nicht mehr der alte graue Apparat von damals, mit Wählscheibe und dem verwirbelten Spiralkabel, der auf dem Garderobenkästchen im Flur gestanden hatte. Schon lange war es ein schnurloses Tastentelefon. Überall konnte es liegen: auf dem Klavier im Wohnzimmer, das nie eines gewesen war oder auf der dritten Treppenstufe, die besonders schäbig aussah, weil Edvard unzählige Male auf ihr gestanden hatte, stehengeblieben war, um nach der Mutter zu horchen – im Glauben, ein Geräusch gehört zu haben, ein Stöhnen oder ein leises Rufen.

Jetzt lag das Telefon auf dem Küchentisch, die halbleere Flasche Helbing stand daneben und ein Wasserglas. Vor dem Fenster versank der Hof langsam in Dunkelheit, der blaue Schuppen vergraute, und Edvard saß vor dem Telefon und wartete. Noch vor dem Klingelton würde das Display aufleuchten. Er würde Elsie's Anruf sehen können, bevor er ihn hörte, als würde das silberne tote Ding zum Leben erweckt, als müsste es sich aufrichten und ihm entgegenspringen.«

Alexander Häusser

**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2019): Fährfahrt zu sich. Alexander Häusser's »Noch alle Zeit«. (Bielefeld 2019, Rezension). www.maennerwege.de, Dezember 2019

Keywords

Vatersuche, Identität, Journalismus, Mutter-Dasein, Norwegen, Reise, Mutter-Sohn-Verhältnis, Magie

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.